

Der Klare aus dem Norden

Der englische Organist **Simon Preston**



Foto: Susesch Bayat/DG

Er ist alles andere als ein Senkrechstarter. Wenn er dennoch heute zur Crème der internationalen Orgelszene gehört, dann aufgrund seiner Solidität.

So klar definiert wie sein Spiel sind auch seine Ansichten über Musik.

Extremes war nie sein Fall; modischen Marotten widerstand er bislang ebenso wie den Show-Allüren mancher seiner Kollegen: Simon Preston ist ein Mann, der die Orgel in der Kirche läßt und die Kirche im Dorf. Ein Englishman von Kopf bis Fuß – und mittlerweile ein „Klassiker“ im hektischen Getriebe der Phonobranche.

Seit Simon Preston Ende der 70er Jahre sein Debut bei der Deutschen Grammophon hatte, drehte sich dort mehrfach das Personalkarussell. Gesichter kamen und gingen, Simon Preston blieb. „Meine erste Begegnung mit der Deutschen Grammophon hatte ich nicht als Organist, sondern als Chorleiter. Ich war damals noch an der Christ Church in Oxford, als Dr. Andreas Holschneider – seinerzeit Chef der Archiv Produktion der Deutschen Grammophon – an uns herantrat mit einem Purcell-Projekt: eine Schallplatten-Serie mit geistlicher Chormusik von Henry Purcell. Das war ein wundervoller Einstieg. Und kurz danach, unmittelbar im Anschluß an dieses Projekt, ging ich dann nach Westminster Abbey als Organist – 1981; damit eröffneten sich wiederum neue Perspektiven – nicht nur für mich, sondern auch für die Deutsche Grammophon, denn Westminster Abbey ist, sagen wir, ein Ort von gewissem Ansehen.“

Allein die Art, wie er die Dinge umschreibt, spricht für sich: ein Freund großer Gesten ist Preston nicht. Eher bevorzugt er das gewisse britische understatement, stets gepaart mit einer guten Portion angelsächsischem Humor. Dabei hätte er allen Grund, sich wichtig zu nehmen. Denn in stetiger Aufwärtsbewegung ist der Chorleiter Simon Preston, Jahrgang 1938, mittlerweile zum Vorzeigeorganisten des gelben Labels avanciert. Ein gutes Dutzend Orgeleinspielungen umfaßt sein Katalog bereits, in der Hauptsache Standardwerke gemäß bester Firmentradition, wobei die neueste Edition des Bach-Gesamtwerkes noch in Arbeit ist. Sechs CDs liegen bereits vor, weitere zehn werden folgen – ein Aufnahmeprojekt, das Preston für die nächste Zeit ausfüllt. Blickrichtung ist das Jahr 2000, Bachs 250. Todesjahr. Ob denn Johann Sebastian Bach sein Lieblingskomponist sei? „Ach, wissen Sie, ich habe eigentlich keine Lieblingsepochen oder Lieblingskomponisten. Ich nehme es, wie es kommt. Und da zur Zeit Bach im Mittelpunkt steht – was die Aufnahme-seite betrifft –, beschäftige ich mich sehr umfassend mit ihm. Das Interessante ist nämlich, daß

ich als junger Mann keineswegs alle Bach-Werke studiert habe – was ich wiederum als glücklichen Umstand werte, denn als junger Mensch läuft man doch Gefahr, in fragwürdige Traditionen hineinzugeraten und sich Dinge anzueignen, die später nur schwer revidierbar sind. So gesehen bin ich also gerade dabei, einige Bach-Werke regelrecht neu zu erlernen – eine großartige Erfahrung.“

Wer Prestons Bach-Interpretationen lauscht, der wird diese anfangs vielleicht als zu brav und diszipliniert empfinden. Tatsächlich fehlen denn auch die inzwischen üblich gewordenen Exaltiertheiten in Sachen Tempo, Phrasierung oder Registrierung, wie sie sich mancher Kollege selbst verordnet hat – wohl infolge eines gewissen Überdrusses am ewig Gleichen. Auch wird man die Spuren zeitgenössischer „Authentiker“ hier kaum finden, da Preston in dieser Richtung zwar ein offenes Ohr hat, aber keine allzu starke Neigung. „Meine Position als Interpret einer bestimmten Epoche ist, so ‚historisch‘ wie möglich zu sein. Andererseits muß man den jeweiligen Instrumenten mindestens die gleiche Beachtung schenken wie der Musik, die man spielt. Zum Beispiel, wenn Sie Bach auf einer modernen Orgel interpretieren – was ich unbedingt für gut halte, da Bach ein zeitloser Komponist ist –, dann müssen Sie gewisse historische Gesichtspunkte auf Ihr modernes Instrument übertragen. Etwa in der Frage der Pedaltechnik: man wird kaum so spielen wie auf einer alten Silbermann-Orgel. Aber man muß versuchen, es so klingen zu lassen als ob. Wenn ich dagegen auf einer historischen Orgel, sagen wir in Stade spiele, dann muß ich einen wesentlich disziplinierteren Blick auf das ‚Wie‘ richten. Denn Sie können dort überhaupt nicht mit moderner Technik spielen, schon der anderen Tastenmensuren wegen. Da kommt man gar nicht umhin, alte Fingersätze zu benutzen. Und das wiederum erfordert sehr lange und intensive Vorbereitung.“

Apropos: wer in eines von Prestons Konzerten geht, der findet den Meister womöglich noch kurz vor Beginn überderweise vor. Eine Gewohnheit, die man eigentlich von einem Routinier wie Preston mit immerhin dreißig, vierzig Konzerten jährlich nicht erwarten würde. Und wenn dann auch noch „Harmlosigkeiten“ wie Mozarts Kirchenensonaten für Orgel und Streicher auf dem Programm stehen, dann drängt sich doch der Verdacht auf, daß man es hier mit einem Perfektionisten zu tun hat. Oder gar mit einem Workaholic? „Nein, ein Workaholic bin ich wohl nicht. Aber ein Perfektionist – hoffe ich jedenfalls! Ich brauche einfach das Gefühl, daß ich eine Sache erst dann aus den Händen gebe, wenn ich mein Möglichstes getan habe. Und wo Sie Mozart ansprechen: für den Hörer klingt diese Musik sehr hübsch, angenehm unterhaltsam und simpel. Aber in Wirklichkeit ist sie keineswegs so simpel. Es ist ähnlich wie mit den Händelschen Orgelkon-

zerten: Ich investiere eine Menge Vorbereitungszeit in diese Stücke, denn es gibt da so viele verschiedene spieltechnische Aspekte. Tatsächlich müssen nämlich hier die Finger weitaus präziser arbeiten als beispielsweise in einer Jungen-Toccata. Dort gibt es wieder andere Probleme: die Registrierung, die klangliche Balance und die Bewältigung nahtloser Crescendi und all diese romantischen Komponenten.“

Ob live im Konzert oder auf Tonträger: Prestons Präzision ist beinahe schon sprichwörtlich. Seine Verzerrungen kommen stets blitzsauber. Sein Zusammenspiel mit Orchester funktioniert selbst über größere räumliche Distanz hinweg, etwa wenn das Orchester unterhalb der Orgelempore spielt und nur unbeirrbar metrische Akkurate den Zusammenhalt garantieren kann. An derartigen Stellen zeigt sich der solide Handwerker Preston, der bereits im zarten Knabenalter an kollektives Musizieren gewöhnt wurde, und zwar zunächst als „Chorister“ unter den Fittichen des eigenen Onkels. „Ich glaube, daß ich überhaupt erstmals ans Klavier gelassen wurde, als ich bereits in der Lage war, die Psalmen zu lesen. Mein Onkel war in dieser Beziehung sehr streng. Übrigens war es lange Zeit das Klavier, das es mir angetan hatte. Ich wollte unbedingt Pianist werden. Bis ich herausfand, daß die Orgel mir besser lag. Aber eine grundsätzliche Entscheidung, ob ich nun Musiker werden sollte oder nicht, hat es nie gegeben. Mit achtzehn kam ich als Orgelschüler zu C.H. Trevor an die Royal Academy of Music. Ich war damals sehr undiszipliniert und traf in Trevor auf einen Mann, der ebenfalls sehr klare Prinzipien hatte – und übrigens ein großer Reger-Bewunderer war. Die Lehrjahre bei ihm waren zweifellos eine sehr wichtige Basis für mich. Trotzdem muß ich sagen, daß ich für mein Orgelspiel am meisten durch meine erste Amerika-Tournee (1965) profitiert habe. Denn in England war ich immer gewohnt gewesen, in halligen Kirchenräumen zu spielen – und das in einem bestimmten Stil. Aber als ich das erste Mal in die USA kam, traf ich dort auf Kirchen und Konzerthallen, die allesamt so gut wie überhaupt keinen Nachhall hatten, maximal vielleicht eine Sekunde. Und da die Orgeln wiederum ziemlich ungeeignet waren für derartige Verhältnisse, war ich gezwungen, augenblicklich meinen gesamten Stil zu ändern. Eine Erfahrung, die mir noch heute – nach 30 Jahren – präsent ist, als wär's gestern gewesen.“

Mittlerweile hat sich Preston längst freigeschwommen, hat auf unspektakuläre Weise mit seinen Interpretationen Maßstäbe gesetzt, die sicherlich auch ins kommende Jahrtausend hinein Gültigkeit behalten werden. „Ich denke, ich bin in mancher Hinsicht ein konservativer Spieler. Und ich stehe dazu, indem ich zum Beispiel auf das Publikum zugehe. Ich würde nicht so weit gehen, die Widor-Toccata zu spielen, nur um die Leute ins Konzert zu locken. Ich spiele sie, weil ich diese Musik liebe. Und ich glaube, daß mein Publikum

das spürt. Die Leute kommen wohl kaum in der Erwartung, mich auf dem Kopf stehen zu sehen. Was doch für Mätzchen veranstaltet werden heutzutage, nur, damit die Leute applaudieren!“

Prestons Konzertprogramme folgen stets einer durchdachten Dramaturgie, deren Schwerpunkt durchaus auf dem Unterhaltungswert liegt. So kann es sogar vorkommen, daß auf einer historischen Barockorgel plötzlich die Toccata von Franz Schmidt erklingt – gewissermaßen gegen alle stilistischen Vorbehalte. „Manch einer wird vielleicht meinen, das sei verrückt. Aber man muß andererseits bedenken, daß man auch für einfache Leute spielt, Leute, die nicht in ein Konzert gehen, um dort ausschließlich Werke einer einzigen Epoche zu hören. Ich persönlich bevorzuge Kontrastprogramme, und ich versuche gar nicht erst, ein historisches Programm wiederzubeleben, das drei Jahrhunderte zurückliegt.“

Und wie steht's mit der Moderne? In der Waldsassener Basilika spielte Preston kürzlich Hindemiths zweite Orgelsonate, ferner die bereits erwähnte Schmidt-Toccata und Guy Bovets „Salamanca“ – alle drei in gewohnt brillanter Manier und mit Registrierungen versehen, die für manchen Kenner der Waldsassener Orgel sicherlich Verblüffendes zutage förderte. Vor allem die Transparenz und die stets sehr beherrschten Tempi, insbesondere in quasi kammermusikalischen Werken wie der Hindemith-Sonate, wiesen hier den Meister aus. Nun gehören aber Hindemith oder Franz Schmidt bereits eher zu den Klassikern der Moderne. „Als ich jünger war, habe ich eine ganze Menge Uraufführungen gespielt. Es gibt da zum Beispiel eine alte Plattenaufnahme von mir mit Peter Maxwell Davies' ‚O Magnum Mysterium‘-Fantasie. Ich bin sehr stolz darauf, denn ich glaube, es gibt bis heute keine weitere Einspielung dieses Werkes. Ein schweres Stück übrigens; ich habe seinerzeit hart daran gearbeitet, weil ich die Musik sehr mochte – damals. Das hat sich inzwischen allerdings geändert; man wird älter und wendet sich mehr und mehr der Musik zu, die auch die Leute mögen. Und in dem Zusammenhang muß ich leider feststellen, daß Mister Davies' Fantasia weniger Anklang findet – leider. Aber Messiaen beispielsweise: Als ich anfang, Aufnahmen zu machen, waren darunter auch einige Stücke von Messiaen. Und nächstes Jahr werde ich ‚Le Mystère de la Sainte-Trinité‘ einspielen. Gleichzeitig hege ich schon seit langem einen großen Wunsch, nämlich einige der großen Meisterwerke des 20. Jahrhunderts aufzunehmen, Werke großer Komponisten, die aber bisher sehr selten zu hören sind und sicherlich noch nicht eingespielt wurden.“ Ein kurzer Blickwechsel mit seiner Managerin bestätigt, daß auch dieser Wunsch aller Voraussicht nach realisierbar sein wird. An welche Werke denkt Preston dabei konkret? „Schönbergs ‚Variationen über ein Rezi-tativ‘ zum Beispiel – ein wunderbares Stück, das viel mehr gespielt werden sollte, weil es ein wirk-

lich ein großes Werk eines großen Komponisten ist. Oder diese herrliche Passacaglia von Frank Martin, die ebenfalls kaum zu hören ist. Es gibt da noch so einiges auf meiner Wunschliste, was ich sehr gerne aufnehmen würde." Und wie steht's mit Reger, hierzulande geradezu Pflichtlektüre für Organisten? „Reger ist für mich ein Stil, mit dem ich meine Schwierigkeiten habe. Ich weiß natürlich, daß deutsche Organisten Reger ausgezeichnet interpretieren. Aber für einen Engländer ist er doch eher schwierig. Nicht, weil wir ihn nicht verstehen könnten, das wohl nicht. Aber

man sich schon eine Weile beschäftigen. Mozart hatte durchaus seinen ganz eigenen Orgelstil. Und das ist auch für mich das Interessante an ihm: Was hätte er nicht noch alles schreiben können für dieses Instrument?!"

Apropos Improvisation: Wie hält es Simon Preston damit? Etwa wenn in Stücken wie Händels spätem Orgelkonzert B-Dur op.7/3 eine „Fuga ad libitum“ zu Gebote steht. „Nein, so etwas improvisiere ich nicht. Da stütze ich mich lieber auf Material, das ich aus einem anderen Werk für Orgel solo entnommen habe. Oder, wie im vorlie-

de Menge Verwaltungsaufgaben. In den letzten Jahren hat sich der ehemalige „Choirmaster“ Simon Preston wieder verstärkt dem Dirigieren zugewandt – womöglich mit Zielrichtung auch aufs sinfonische Fach? „Wer weiß? Ich persönlich habe diesbezüglich keine konkreten Pläne. Aber ich werde sehen, was mir angeboten wird. Nächstes Jahr beispielsweise werde ich in Leipzig Händels „Alexanderfest“ dirigieren. Und da scheinen sich einige interessante Angebote abzuzeichnen. Vor allem freue ich mich schon auf die Arbeit mit dem MDR-Orchester und – ebenfalls nächsten

Seit Ende der Siebzigerjahre nimmt Simon Preston für die Archiv Produktion der DG auf. Derzeit entsteht eine Gesamtedition der Orgelwerke Bachs, die bis zum Jahr 2000 abgeschlossen sein wird.

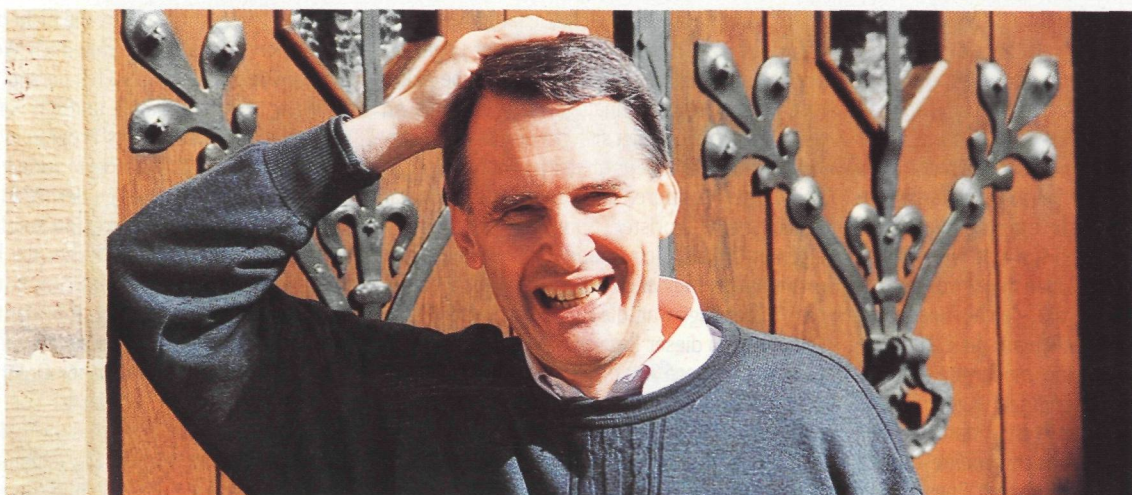


Foto: M. Keller

wir haben zum Beispiel nicht die richtigen Instrumente, die man für Reger braucht. Obwohl gerade in letzter Zeit auch bei uns immer mehr Reger gespielt wird. Ich weiß nicht – ich spiele ihn einfach nicht so häufig, wie ich vielleicht sollte."

Gerade am Thema Reger zeigt sich Prestons Vorliebe für Klarheit und Disziplin. Und, um nochmals auf Franz Schmidts Toccata zurückzukommen, ein Werk, das so manche Parallele zum Stil Max Regers aufweist: Diese spielt er mit Bravour und Überzeugungskraft – vorzugsweise gegen Ende eines Programms. „Es ist richtig: Auch Schmidt hat in seiner Toccata so etwas wie eine Choralmelodie. Diese zieht sich, wie bei Max Reger, durch das ganze Stück – obwohl es nicht wirklich ein Choral ist. Es ist wohl eher eine eigene Erfindung. Vor allem aber ist die Schmidt-Toccata für mich ein viel disziplinierteres Werk: Die Sprache ist sehr diszipliniert, die Form ist klar definiert – es ist überhaupt ein eher liches Stück. Was man hingegen bei Reger selten findet. Sie wissen ja, Franz Schmidt war seinerzeit die große österreichische Hoffnung als Komponist. Leider hatte er ein unglückliches Schicksal. Sonst hätte er sicherlich mehr große Orgelwerke hinterlassen."

Ähnlich denkt Preston auch über Mozarts Orgelschaffen, dessen Stärke insbesondere im quasi improvisatorischen Gestus liege. „Er war ein typischer Klavierspieler, und das muß man beherzigen, wenn man ihn auf der Orgel interpretiert. All diese Skalen und Arpeggios – damit kann

genden Adagio, aus einem von Händels Cembalo-stücken, gefolgt von einer seiner sechs Fugen für Orgel. Das ist meiner Meinung nach immer noch besser, als Händel schlecht zu imitieren. Ich weiß, viele Leute tun das. Sie denken, es klingt wie Händel, dabei klingt's meist wie schlechter Bach!" Auch diese Haltung scheint charakteristisch für den Perfektionisten Preston. Ein Mann, der das eigene Risiko gerne minimiert und die Dinge nicht gerne dem Zufall überläßt – immer mit Blickrichtung auf sein Publikum. Dabei zollt er seinen improvisierenden Kollegen in bester britischer Noblesse durchaus Respekt. Ja, er mag sogar derartige Orgelsoireen, in denen auch improvisiert wird. Und er ist sich der hohen Kultur bewußt, die gerade die Franzosen diesbezüglich besitzen. Aber für ihn persönlich – nein, da kann er ohne jeden Neid zurückstehen.

Simon Preston hat zur Zeit ganz andere Pläne. Seit 1990 ist er, der selbst nie einen Orgelwettbewerb bestritten hat, Leiter des Internationalen Orgelwettbewerbs von Calgary/Kanada. Allein diese Funktion hält ihn ganz schön auf Trab, da der Wettbewerb zwar nur alle vier Jahre stattfindet, ihm aber ein umfassendes Procedere bei der Auswahl der Kandidaten vorausgeht. Die Vorausscheidungen für die europäischen Bewerber beispielsweise finden in Lübeck statt, weitere in Cleveland und Hongkong. Daneben gibt es Meisterkurse und Seminare, Orgelabnahmen und die Bestellung von Auftragskompositionen – und je-

Jahr – mit dem MDR-Chor. Ich hatte bereits eine sehr gute Zusammenarbeit mit diesem hervorragenden Chor: Wir haben gemeinsam zwei Bach-Kantaten in Eisenach aufgeführt, und ich war wirklich tief beeindruckt."

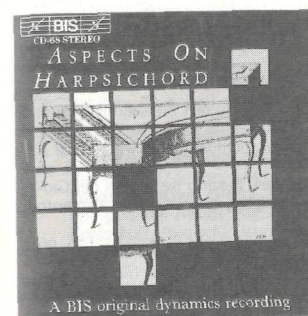
Und immer wieder Händel; seine Musik zieht sich wie ein roter Faden durch das Repertoire von Simon Preston, und wenn er auch anfangs jegliche Vorlieben verneinte, so scheint es doch gerade Händel zu sein, der es ihm nachhaltig angetan hat. Das beweist schon die Tatsache, daß er die Orgelkonzerte zweimal einspielte, nämlich zunächst mit Yehudi Menuhin und später dann mit Trevor Pinnock. „Als die Alte-Musik-Bewegung aufkam mit Leuten wie Trevor Pinnock oder Christopher Hogwood, da war sicher Menuhins Händel-Stil eine zeitlang ziemlich „out“. Aber ich muß sagen, ich bin immer wieder verblüfft, wie frisch und natürlich seine Interpretation klingt – und Händel muß natürlich klingen, nicht artifiziell oder dergleichen. Die spätere Zusammenarbeit mit Trevor Pinnock war ebenfalls sehr fruchtbar. Aber manchmal, wenn ich so das eine oder andere Alte-Musik-Ensemble mit Händel höre, empfinde ich es doch, sagen wir, als wenig aufregend." Wenn Simon Preston sich eines Tages auf die sprichwörtliche einsame Insel absetzen würde, so gesteht er am Schluß unseres Gesprächs: Händels Gesamtwerk müßte auf jeden Fall mit!

Matthias Keller

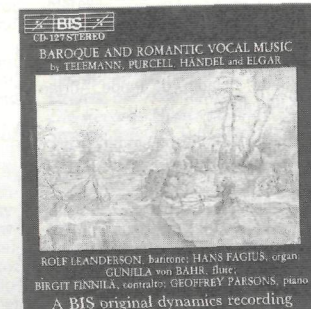
Neu bei



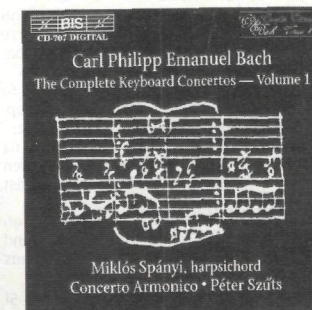
und



Aspects on Harpsichord
Frescobaldi, Rameau, Melnäs, Bergman,
Morthenson, Holewa, Hovland, Nørgård
Inger Grudin-Brandt, Eva Nordwall · BIS 68



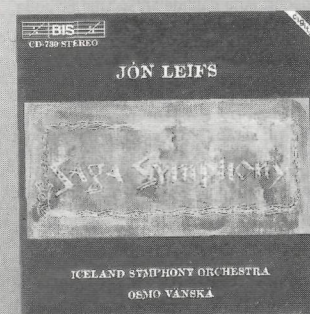
Baroque and Romantic Vocal Music
Telemann, Purcell, Händel, Elgar
Birgit Finnilä, Rolf Leanderson/von Bahr,
Fagius, Parsons · BIS 127



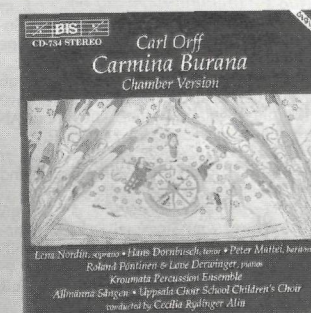
Carl Philipp Emanuel Bach:
Sämtliche Klavierkonzerte vol. 1
Miklós Spányi, Cembalo/Concerto
Armonico, Péter Szűts · BIS 707



Max Reger: Klavierkonzert f-moll/
Suite im alten Stil
Love Derwinger/Norrköping Symphony
Orchestra, Leif Segerstam · BIS 711



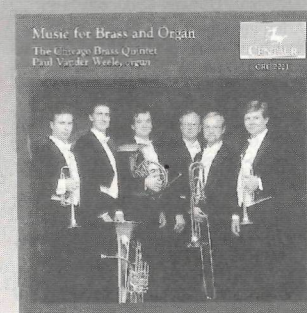
Jón Leifs: Saga Symphony
Iceland Symphony Orchestra
Osmo Vänskä
BIS 730



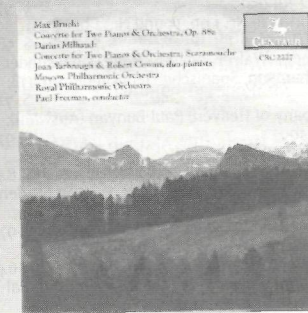
Carl Orff: Carmina burana
Fassung für Kammerbesetzung
mit zwei Klavieren und Schlagwerk
Cecilia Rydinger Alin · BIS 734



The French King's Flautists
Blavet, Hotteterre, Dornel, Braun, Leclair
Dan Laurin, Blockflöte/Mogens Rasmussen,
V. da gamba/Leif Meyer, Cemb. · BIS 745



Music for Brass and Organ
Buxtehude, Stanley, Vierne, Marcello u.v.a.
The Chicago Brass Quintet
Centaur 2221



Bruch: Konzert f. 2 Klaviere:
Milhaud: Konz. f. 2 Klaviere/Scaramouche
Joan Yarbrough, Robert Cowan
Royal Philharm., Freeman · Centaur 2227

Im
Vertrieb
von



Tel. 0561/32021, Fax 0561/37625

Isaac Albeniz:
Klavierwerke
(Cantos de Espagne
Suite Española u.a.)
Pierre Huybrechts
Centaur 2231

